

Open Access

DOI 10.1515/zrs-2014-0009

Ekkehard Felder (Hg.). 2013. *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen* (Sprache und Wissen 13). Berlin, Boston: De Gruyter. 387 S.

Seit dem Jahr 2005 besteht das Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*, dessen Mitglieder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen sind, die sich für das Verhältnis von Sprache und Wissen interessieren und dieses aktiv beforschen. Dem Netzwerk „liegt die Sprachauffassung zugrunde, dass jede Erkenntnis auch sprachabhängig ist“ (Felder 2008: 270). Dass Sprache die Wirklichkeit nicht bloß abbildet, sondern häufig erst konstituiert, dass „die gesamtgesellschaftlich relevanten Wissensbestände durch die eingesetzten sprachlichen Mittel (mit)geformt“ (Felder 2008: 270) werden, ist eine Prämisse, die inzwischen vielen diskurslinguistischen Arbeiten zugrunde liegt (z. B. Radeiski 2011, Spieß 2011, Vogel 2012, Kalwa 2013). Der von Ekkehard Felder herausgegebene Sammelband fragt, „wie kommunikativ in Sprache erst hergestellt wird, was schon da zu sein scheint“ (S. V).

Grundlage des Sammelbandes sind zum einen Beiträge, die auf Vorträgen der jährlichen Netzwerkkolloquien basieren. Diese vorwiegend linguistischen Aufsätze werden zum anderen ergänzt durch soziologische und philosophische Beiträge sowie einen Beitrag aus der Risikoforschung. Der Sammelband ist in insgesamt vier Teile gegliedert. Im ersten Teil *Diskursanalytische Ansätze in der Linguistik* werden grundlegende Annahmen des Forschungsnetzwerks dargelegt. Ekkehard Felder leitet mit seinem Beitrag *Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren* diesen ersten Themenblock ein mit der zentralen Prämisse des Forschungsnetzwerks: „Wissen ist nicht, Wissen wird gemacht“ (S. 13). Er stellt heraus, dass die Setzung von Fakten und damit die Konstituierung von Wissen an „Diskursakteure, deren Macht und gesellschaftliche Rolle sowie an das Prestige der Kommunikationsorgane gebunden“ (S. 15) ist. Zur Beschreibung der Denkstrukturen schlägt Felder vor, sogenannte *handlungsleitende Konzepte* und *agonale Zentren* zu erfassen.

Andreas Gardt fokussiert in seinem Beitrag die Faktizitätsherstellung in einzelnen Texten. Er empfiehlt als Alternative zu diskursanalytischen Studien, die große Textkorpora untersuchen, auch detaillierte Einzeltextanalysen vorzunehmen. Davon ausgehend, dass Texte „semantisch mehr als die Summe ihrer Teile“ (S. 32) sind, stellt Gardt schließlich verschiedene Faktoren der Textbedeu-

Nina Kalwa: TU Darmstadt, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstraße 1, D-64289 Darmstadt, E-Mail: kalwa@linglit.tu-darmstadt.de



© 2014, Nina Kalwa, published by de Gruyter

This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 3.0 License.

tung heraus und schlägt vor, bei der textsemantischen Analyse sowohl den kommunikativ-pragmatischen Rahmen eines Textes als auch seine Makro- und Mikrostruktur zu betrachten. Martin Wengeler stellt *Aspekte eines gemeinsamen Diskursbegriffs des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“* vor. Dabei beschreibt er zunächst die Diskurskonzeption Dietrich Busses auf der Basis des Foucaultschen Diskursbegriffs. Wengeler hebt hervor, dass bereits in Busses *Historischer Semantik* aus dem Jahr 1987 verankert sei, dass „in jedem einzelnen kommunikativen Akt Bedeutung und das heißt auch ‚Wirklichkeit‘ konstituiert wird“ (S. 67) und plädiert dafür, diesen ‚frühen‘ durch Busse etablierten linguistischen Diskursbegriff als gemeinsame Basis für das Forschungsnetzwerk anzunehmen, sich aber auch gegenüber der Kritischen Diskursanalyse zu öffnen.

Daran anschließend skizziert Ingo H. Warnke „grundlegende theoretisch-konzeptionelle und methodologische Voraussetzungen der Diskurslinguistik“ (S. 75). Warnke zeigt dabei zunächst das Verhältnis zwischen Macht und Sprache auf und unterscheidet zwischen „Macht der Sprache“ und „Macht durch Sprache“ (S. 76 ff.), bevor er ausführlich auf die Aufgaben, Bezüge und empirischen Grundlagen der Diskurslinguistik eingeht.

Marcus Müller schließlich bezieht „die Frage der sprachlichen Wissenskonstituierung auf den Problemzusammenhang ‚Mündlichkeit‘ und ‚Schriftlichkeit‘“ (S. 99). Das mündliche Gespräch ist für Müller die Grundlage „jeder Konstitution, Verbreitung und Aushandlung von Wissen“ (S. 99). Er plädiert dafür, bei der Betrachtung von Wissenskonstitution den Aspekt der Medialität stärker zu berücksichtigen.

Im zweiten Abschnitt des Sammelbandes werden *Diskurslinguistische Einzelfallstudien der Faktizitätsherstellung* aufgeführt. Einleitend stellen Stephan Habscheid und Nadine Reuther den Mehrwert einer „Analyse der diskursiven und soziomateriellen Strukturen öffentlicher Orte“ (S. 133) heraus. Sie nehmen dabei sowohl sprachliche als auch multimediale Praktiken an konkreten Orten unter der Prämisse in den Blick, dass ein Höchstmaß an Faktizität erreicht ist, wenn „ein Diskurs bzw. eine bestimmte Diskursposition in einer Debatte erst einmal zum Bestandteil von Textlandschaften im Raum geworden“ (S. 128) ist. Habscheid und Reuther veranschaulichen dies am Diskurs über Sicherheit. Sie geben zahlreiche Beispiele von Beschreibungen aus einem Flughafen, um zu zeigen wie Diskurse quasi verräumlicht werden.

Alexander Ziem unterscheidet in seinem Beitrag verschiedene Abstraktionsstufen von deklarativem Wissen. Er geht davon aus, dass deklaratives Wissen keine einheitliche Gestalt aufweist, sondern verschiedene Grade der Explizitheit bzw. Implizitheit unterschieden werden müssen. Anhand von gesellschaftlichen Krisendiskursen führt er vor, wie diese Differenzierung für diskurslinguistische Studien nutzbar gemacht werden kann.

Am Beispiel des englischen und deutschen Sterbehilfediskurses zeigen schließlich Christiane Fellbaum und Ekkehard Felder die „Wirksamkeit sprachlicher Waffen“ (S. 189) auf. Dabei werden die jeweiligen sprachlichen Mittel untersucht, mit denen eine bestimmte Position durchzusetzen versucht wird. Die diskurslinguistische Analyse wird dabei ergänzt durch Erkenntnisse der Psycho- und Neurolinguistik. Die hier bereits vollzogene Perspektivenerweiterung über die linguistische Diskursanalyse hinaus leitet über zum dritten Abschnitt des Sammelbandes, in dem *Diskursanalysen außerhalb der Linguistik* thematisiert werden.

Darin stellt zunächst Reiner Keller die Wissenssoziologische Diskursforschung vor, die sich zwar wie die linguistische Diskursanalyse mit „Textbearbeitung“ und „Bedeutungsauslegungen“ (S. 221) beschäftigt, jedoch vor allem „institutionell stabilisierte Regeln der Deutungspraxis“ analysiert und sich „für die Definitionsrolle beteiligter Akteure“ interessiert (S. 204). Keller beschreibt die Wissenssoziologische Diskursanalyse als ein

„in wissenssoziologische Tradition eingebettetes Forschungsprogramm zur Untersuchung der diskursiven Konstruktion symbolischer Ordnungen, die in Gestalt konflikträchtiger gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und konkurrierender Wissenspolitiken in Erscheinung tritt“ (S. 203).

Einen philosophischen Beitrag mit dem Titel *Vom Ende der Macht des Deklarativen. Michel Foucault nach der Postmoderne* liefert Martin Gessmann. Für Gessmann erscheint in Bezug auf die Frage nach der Faktizitätsherstellung in Diskursen eine Aktualisierung Foucaults notwendig. Dazu müsse *Die Macht des Deklarativen* umgedeutet werden. Gessmann ist der Auffassung,

„daß sich jetzt erst wirklich ausformulieren läßt, was Foucault als das tatsächliche und positive Komplement zu seiner kritischen Darstellung unserer modernen Diskursabhängigkeit im Grunde immer im Auge hatte oder im Auge hätte haben müssen“ (S. 243).

Einen Beitrag aus der Risikoforschung liefert schließlich Peter Wiedemann, der in seinem Aufsatz danach fragt, „wie Umwelt- und Gesundheitsrisiken unter Unsicherheit abgeschätzt, bewertet und kommuniziert werden können“ (S. 247). Wiedemann zeigt u. a. auf, wie die Verwendung bestimmter Ausdrücke Einfluss auf die Einschätzung und Bewertung von Risiken haben kann und wie auf dieser Basis Entscheidungen getroffen werden. Er gibt an, dass es notwendig sei, bestimmte Kommunikationsstrategien zu entwickeln, die Laien helfen, „informierte Risikourteile zu treffen“ (S. 258).

Der letzte Abschnitt des Sammelbandes trägt den Titel *Erinnern und Vergessen. Faktizität im Fokus sprachlicher Dynamiken des Wissens*. Die hier zugeordneten Beiträge „legen den Fokus auf das kulturelle und kommunikative Gedächtnis sowie auf die prozessuale Rekontextualisierung und die damit ver-

bundene Neu-Konfigurierung von Wissensbeständen“ (S. 7). Ludwig Jäger eröffnet diesen Themenblock mit seinem Beitrag *Erinnern und Vergessen. Zwei transkriptive Verfahrensformen des kulturellen Gedächtnisses*. Jäger interessiert, wie Wissen konstituiert wird, „das in individuellen und kollektiven Gedächtnissen tradiert, fortgeschrieben, aber auch überschrieben, getilgt und vergessen wird“ (S. 265) und nimmt dabei nicht nur Sprache in den Blick, sondern wählt einen multimedialen Zugriff auf das kulturelle Gedächtnis. An drei Beispielen verdeutlicht er, wie mithilfe von Transkriptionen historisch sedimentierter Sinn neu konstituiert werden kann (vgl. S. 281) und zeigt dabei auf, wie durch die Auswahl der Transkriptionen bestimmt wird, was erinnert und vergessen wird.

Daran anschließend untersucht Matthias Attig *Spuren des Erinnerns und Vergessens in funktionalen Texten*. Er geht davon aus, dass sich das, was erinnert und vergessen wird, teilweise an „der sprachlichen Repräsentation des Wahrgenommenen“ (S. 288f.) nachvollziehen lässt. Am Beispiel des Lexems *magisch* zeigt Attig auf, dass, indem man Ausdrücke in einen diskursiven Kontext bringt, wesentliche Bedeutungselemente ausgeblendet werden. Attig spricht in diesem Zusammenhang davon, ein Lexem zu *valorisieren* und hält fest: „Ein Lexem valorisieren, heißt denn auch pointiert formuliert, etwas, und zwar Wesentliches, von ihm vergessen“ (S. 290).

Thorsten Eitz und Martin Wengeler stellen in ihrem Beitrag den Mehrwert einer Sprachgeschichtsschreibung als Diskursgeschichtsschreibung heraus. Am Beispiel der Diskursgeschichte der Weimarer Republik verdeutlichen sie den Stellenwert des öffentlichen Sprachgebrauchs als Indikator kollektiven Wissens. Sie betrachten semantische Kämpfe und dabei die Schlüsselwörter *Sozialismus*, *Sozialisierung* und *Wirtschaftsdemokratie*. Während Eitz und Wengeler somit die Vorteile traditioneller qualitativer diskurslinguistischer Methoden herausstellen, führen Alexander Ziem, Ronny Scholz und David Römer *Korpuslinguistische Zugänge zum öffentlichen Sprachgebrauch* vor und betrachten *spezifisches Vokabular, semantische Konstruktionen und syntaktische Muster in Diskursen über „Krisen“*. Mit ihrem Beitrag geben die Autorinnen und Autoren einen Einblick in das von der DFG geförderte Forschungsprojekt *Sprachliche Konstruktionen sozial- und wirtschaftspolitischer ‚Krisen‘ in der BRD von 1973 bis heute*. Mithilfe lexikometrischer Methoden der Korpuslinguistik erheben sie zunächst das spezifische Vokabular der sogenannten Ölkrise und Finanzkrise, bevor sie untersuchen, „wie der zentrale Gegenstandsbereich selbst, nämlich das abstrakte Referenzobjekt Krise konzeptualisiert, strukturiert und, bis zu einem gewissen Grad, erst konstituiert wird“ (S. 342).

Der Sammelband wird mit einem Beitrag von Bettina Radeiski mit dem Titel *Erinnerungen an die DDR oder Erinnerungen an die DDR-Propaganda. Exemplarische Überlegungen zur strukturellen Ähnlichkeit von Erinnerungs- und Pro-*

pagandadiskursen beschlossen. Die Autorin untersucht, warum sich die Sinndeutungen der DDR-Propaganda scheinbar leichter erinnern lassen, als die selbst gemachten Erfahrungen, und kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass sich Erinnerungen und Propaganda strukturell ähnlich sind: „Bei beiden handelt es sich um ideelle Konstruktionen von Lebenswirklichkeiten, die die Lebenswirklichkeit in Sinnzusammenhänge einbetten soll“ (S. 373).

Mit *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen* liegt ein äußerst lesenswerter und für die Wissensforschung relevanter Sammelband vor, der auch über die Grenzen der Diskurslinguistik hinaus von Interesse sein dürfte. Der Band ist an interessierte Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler wie auch Studierende adressiert, bietet eine differenzierte Auseinandersetzung mit zentralen Begriffen wie *Daten* und *Fakten* (Ekkehard Felder), *Diskurs* (Martin Wengeler) und *Wissen* (Alexander Ziem) und richtet seinen Blick auch über die Sprache hinaus auf andere Medien (Reiner Keller). Durch die Verbindung verschiedener methodischer Zugriffe auf den Themenkomplex der Faktizitätsherstellung werden dem Leser die Möglichkeiten der Diskursanalyse verdeutlicht: Gegenstand der Untersuchung können sowohl einzelne Texte (Andreas Gardt) als auch sehr große Textkorpora (Alexander Ziem, Ronny Scholz und David Römer) sein. Insgesamt betrachtet der Sammelband eine Reihe thematisch unterschiedlicher Diskurse, wie den Sterbehilfe-Diskurs (Christiane Fellbaum und Ekkehard Felder), den Diskurs über Sicherheit an öffentlichen Orten (Stephan Habscheid und Nadine Reuther), die Diskursgeschichte der Weimarer Republik (Thorsten Eitz und Martin Wengeler) und Krisendiskurse (Alexander Ziem, Ronny Scholz und David Römer). Die linguistischen Betrachtungen werden plausibel ergänzt durch Beiträge aus der Soziologie (Reiner Keller), Philosophie (Martin Gessmann) und Risikoforschung (Peter Wiedemann).

Literatur

- Felder, Ekkehard. 2008. Das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“: Zielsetzung und Inhalte. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 36/2, 270–276.
- Kalwa, Nina. 2013. *Das Konzept „Islam“. Eine diskurslinguistische Untersuchung* (Sprache und Wissen 14). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Radeiski, Bettina. 2011. *Seuchen, Ängste und Diskurse. Massenkommunikation als diskursives Rollenspiel* (Sprache und Wissen 5). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Spieß, Constanze. 2011. *Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte* (Sprache und Wissen 7). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Vogel, Friedemann. 2012. *Linguistik rechtlicher Normgenese. Theorie der Rechtsnormdiskursivität am Beispiel der Online-Durchsuchung* (Sprache und Wissen 9). Berlin, Boston: De Gruyter.